

RBB



Kulturradio
Perspektiven

Von Europa neu erzählen - eine Perspektive auf die Alte Welt
Eine Sendung von Annette Wilmes

Redaktion: Jürgen Gressel-Hichert
Sendetag: 1. Februar 2018
Sendezeit: 22:04 Uhr bis 23:00 Uhr

Regie: Musik unter Kollagen und Sprecher, mischen, bis zum ersten Autorin-Text

Take 1 (Kollage)

Laura: Am besten gefällt mir die Buntheit, der Austausch, auch die Kritik an Europa, das gefällt mir auch gut. Mir gefällt, dass man in riesigen Runden mit Menschen aus unterschiedlichsten Ländern zusammen sitzen kann und trotzdem etwas hat, was einen verbindet.

Mayer: Das, was Europa für mich prägt und was mir auch gefällt, ist diese Vielfalt auf engem Raum und gleichzeitig diese historischen Tiefen, die es da gibt, dass man also weiß, dass das meiste, was man sieht, was um einen herum ist, eben eine ganz lange Vorgeschichte hat, anders als zum Beispiel in den USA.

Lea: Es gibt Organisationen, es gibt Verbände, man kann sich engagieren, man kann auf die Straße gehen, wenn es Demonstrationen gibt, wie zum Beispiel pulse of Europe, man kann diskutieren mit Leuten, die vielleicht ne andere Meinung haben, wenn man sie mal trifft.

Sprecher

Von Europa neu erzählen - eine Perspektive auf die Alte Welt - von Annette Wilmes

Take 2 (Kollage)

Wilkens: Wenn man aus einer Gesellschaft kommt, in der viele Sachen verboten waren, in der es eben auch verboten war zu reisen, in der es eigentlich überall Grenzen gab und nicht nur die Mauer, sondern auch Grenzen in den Köpfen und Mauern in den Köpfen und Zensur und so weiter und wenn man dann nach Europa geguckt hat und später die Möglichkeit hatte wie ich, das alles selber zu erleben, dann muss da einfach ins Schwärmen kommen.

Guérot: Wer immer durch Europa reist, wer immer sich diese schönen Städte von Triest bis über Warschau, über Krakau, über Paris, Prag, Budapest alles anguckt oder Milano oder Siena oder andalusische Städte, wird sofort intuitiv klar bekommen, was für ein kultureller Reichtum hier liegt. Und dass, obwohl die Städte von Amsterdam bis Krakau ein bisschen anders aussehen, oder die Häuser oder die Giebel anders sind oder der Sandstein zwischen Warschau und Wien nicht ganz der gleiche ist, es trotzdem eine kulturelle Verbundenheit gibt. Das ist eben Europa, und man kann es empfinden.

Mayer: Und natürlich kann man dann über einzelne Dinge auch ins Schwärmen geraten: über Lieblingsstädte, über das Lebensgefühl in Berlin oder Paris oder über bestimmte kulinarische Sachen, über Landschaften. Aber ich glaube, das mit der Vielfalt auf engem Raum und was das dann eben auch an Spannungen, meistens produktiven Spannungen ergibt, das ist das Entscheidende.

Authorin

Wenn heute über Europa geredet wird, dann stehen meist die Krisen im Mittelpunkt. Die Staatsschuldenkrise, die Eurokrise, die Flüchtlingskrise, die Jugendarbeitslosigkeit - das sind schwerwiegende Probleme, mit denen die Europäische Union tagtäglich befasst ist. Antidemokratische Tendenzen in Polen und Ungarn, rechtspopulistische Parteien, die in fast allen europäischen Staaten stärker geworden sind, der Brexit - das europäische Projekt scheint ins Wanken zu geraten. Das wollen vor allem die jungen Menschen nicht so ohne weiteres hinnehmen. Zum Beispiel Laura.

Take 3 (Laura)

Me llamo Laura Hanke Vela, tengo 24 años, estoy acabando la carrera de medicina. He hecho el mir y ahora me voy a Túnez a empezar el último año de la carrera, que son prácticas en un hospital.

Ich heiße Laura Hanke Vela, bin 24 Jahre alt und bin gerade dabei, mein Medizinstudium abzuschließen. Ich habe gerade das Staatsexamen geschrieben und gehe jetzt nach Tunis, um dort das praktische Jahr zu beginnen, das aus Praktika im Krankenhaus besteht.

Autorin

Laura ist zweisprachig in Berlin aufgewachsen, ihre Mutter ist Spanierin und ihr Vater ist Deutscher. Ihr Bruder lebt in Brüssel, ihre Eltern sind vor ein paar Jahren nach Paris gezogen, wo sie als Journalisten arbeiten. Die Familie reist viel zwischen Deutschland, Spanien, Frankreich und Belgien hin und her, was bei Laura zu unterschiedlichen Identitäten führt.

Take 4 (Laura)

Kommt drauf an, wo ich bin. Wenn ich in Spanien bin, sage ich, ich bin Deutsche, wenn ich in Deutschland bin, sage ich, ich bin zum Teil Spanierin, wenn ich außerhalb von Europa bin, sage ich meistens, ich bin halb spanisch und halb deutsch, aber beides ganz. Meine Mutter hat immer mit mir spanisch geredet, mein Vater immer mit mir deutsch. Mit meinem Bruder gab es immer einen Wechsel, als wir klein waren, haben wir viel spanisch geredet und als wir dann in der Schule waren, wurde es natürlich auch viel deutsch. Ich bin aufgewachsen eigentlich reisend zwischen Deutschland und Spanien. Ich bin mit einer riesigen Familie aufgewachsen, ich bin aber auch in einer französischen Schule aufgewachsen, hatte immer viele französische Freunde. Ich würde schon sagen, dass ich als Europäerin aufgewachsen bin.

Autorin

Die Mehrsprachigkeit empfindet Laura als einen großen Gewinn. Nur für die ältere Generation, ihre Großeltern, war es manchmal schwierig zu verstehen.

Take 5 (Laura)

Ich glaube, am erstaunlichsten war das für die deutsche Oma. Die hat immer gefragt, warum wir uns streiten auf spanisch. Irgendwann hat sie dann verstanden, nee, das ist kein Streit, das sind einfach lebhaft Diskussionen. Das Spanisch hört sich einfach ein bisschen anders an. Aber wir kommen alle gut damit klar, eigentlich.

Autorin

Laura empfindet es als ein Privileg in Europa aufgewachsen zu sein und hier leben, studieren und arbeiten zu können. Und sie verteidigt Europa und die Europäische Union gegen ihre Kritiker:

Take 6 (Laura)

Als allererstes würde ich den Frieden anbringen. Das ist irgendwie ein ausgelutschtes Wort, aber ich glaube, das ist ganz, ganz wichtig. Wir leben heute in einem Europa, in dem wir uns frei bewegen können, in dem wir in einem anderen Land studieren können, auch noch Förderung dafür bekommen, dass wir Erfahrungen in einem anderen Land machen, wenn man jetzt zum Beispiel an Erasmus denkt. Das ist für die Generation von meinen Großeltern undenkbar gewesen. Das finde ich ganz wichtig. Wir leben in einem Europa, was seit dem Mauerfall auch vereint ist, auch in West und Ost, auch wenn es mit der Integration der Länder aus dem früheren Ostblock noch viel zu tun gibt, das ist glaube ich ein ganz, ganz großer Schritt, zu denken, dass Polen und Deutschland jetzt zusammen an einem Tisch sitzen. Das finde ich einfach schön. Dieser Aspekt des Friedens ist für mich da ganz wichtig.

Natürlich auch die Freiheit, reisen zu können. Mein Geld dort ausgeben zu können, wo ich möchte, der Euro, die Monetär-Union, die Währungsunion, ist für mich auch ganz wichtig. Der Euro wurde so viel kritisiert. Aber abgesehen davon, dass es super praktisch ist und dass ich mir eigentlich kein Europa oder keine EU ohne Euro vorstellen könnte, stärkt es auch die deutsche Wirtschaft, das muss man einfach so sagen.

Ich würde auch anbringen, dass die EU sozial ist. Die EU garantiert uns in der globalisierten Welt einen gewissen Lebensstandard, der zu den höchsten der Welt gehört. Das sehen glaube ich viele Leute nicht. Viele Leute sehen die negativen Seiten, die negativen Aspekte der Globalisierung, aber nicht, dass die EU uns auch zu einem großen Teil davor schützt, und davor schützt, dass einzelne Staaten ihre Interessen durchsetzen. Und letztendlich auch die Bereicherung durch verschiedene Kulturen, das Essen, die Musik das alles ist für mich Europa, und das sind auch Argumente für Europa.

Autorin

Wie Laura wurde auch Lea ein paar Jahre nach dem Fall der Mauer geboren. Ihre Eltern stammen aus der ehemaligen DDR. Die Mauer und den Eisernen Vorhang kennt Lea nur aus Erzählungen und aus dem Schulunterricht.

Take 7 (Lea)

Ich bin mit Eltern aufgewachsen, die sehr politikinteressiert sind, mein Vater war Politiker und meine Mutter ist Politologin. Also ich habe mich als Kind schon sehr für andere Länder interessiert, generell, also ich war schon seit ich sechs, sieben war, super interessiert auch an Europa. Ich hatte einen Kinderatlas, das waren ganz viele Bilder von Europa und ich fand das generell sehr spannend. Und so das Konzept Europa habe ich glaube ich in der Schule das erste mal so richtig kennen gelernt. Da hatten wir ein Planspiel, das heißt MEP, das ist Modell Europaparlament, das war am Gymnasium, also ich glaube dass ich so 14 war. Da haben wir das Europaparlament nachgestellt und haben dann auch ganz viel darüber diskutiert, auch über europäische Werte. Und das war an der Europa-Schule, ich hatte da auch Glück..

Autorin

Lea studiert in Berlin Kommunikationswissenschaften und im Nebenfach Film. Ein Jahr hat sie als Austauschstudentin in den USA verbracht. Dort hat sie mit anderen jungen Europäern in einem so genannten I-House, International House, gewohnt. In der Fremde hat sie erkannt, welche Werte Europa hat.

Take 8 (Lea)

Das ist auch Respekt ganz klar. Weil ich in meinem Umfeld nicht erlebt habe, dass jemand seine eigene Identität und Kultur über die der anderen gestellt hat, sondern es war immer ein Austausch und ein großes Interesse auch für die anderen. Aber es war nie irgendeine Art von Überheblichkeit dabei. Und dieser Respekt, der ist auch europäisch, weil wir damit konfrontiert sind, mit anderen Leuten umzugehen, die ganz andere Hintergründe haben. Und ich glaube, das stärkt einen auch dann. Als ich in Amerika angekommen bin, habe ich mich nicht sehr fremd gefühlt, aber doch schon immer mal mehr, weil es gab bestimmte Dinge, die dort einfach normal waren, also zum Beispiel jeder hatte ein Auto. Es gab keine wirklichen Verkehrsmittel öffentlich, das war in San Diego. Also wirklich nicht sehr gut ausgebaute Bahn oder irgendwas. Und dass man wenn man 18 war und studiert hat immer noch total abhängig war von den Eltern. Oder bestimmte Wahrnehmungen zur Gesellschaft und als ich dann angekommen bin habe ich einen Abend lang da gesessen mit zwei Italienern, einem Franzosen und einem Schweden. Wir haben uns darüber ausgetauscht und gemerkt, dass das für uns alle total merkwürdig ist. Und haben dann wirklich alle gesagt, wow, das ist ja Wahnsinn, wir

sind ja wirklich aus Europa, es geht uns da allen gerade gleich. Und in dem Moment, das war für mich so der Anfang, dass da so zu erleben.

Autorin

Die Studentinnen und Studenten, die Lea in San Diego traf, kamen aus Nord- und Südeuropa. Trotz den verschiedenen Lebenshintergründen haben sie viele Gemeinsamkeiten entdeckt. Sie sind bis heute in Kontakt und treffen sich regelmäßig.

Take 9 (Lea)

Dieses Studentenwohnheim hat wirklich eine Gruppe geschaffen an Leuten, die sich mehrmals im Jahr treffen und dann in verschiedene Länder reisen. Wir waren jetzt in Barcelona, und in London und in Paris. Also wirklich überall. Und das ist natürlich toll, dadurch lerne ich Europa auch noch mal kennen, und zwar auf einer ganz persönlichen Ebene.

Autorin

Was für Lea und Laura selbstverständlich ist, gilt nicht für alle jungen Menschen, darüber sind sich beide bewusst. Nicht einmal überall in Europa sind die demokratische Idee und die sozialen Werte so verankert, dass alle Menschen davon profitieren können.

Dennoch eröffnen sich weitere Perspektiven. Die europäischen Werte weiter zu tragen, über die EU hinaus, sie auf dem ganzen Kontinent und darüber hinaus zu verbreiten, könnte irgendwann Wirklichkeit werden.

Take 10 (Laura)

Ich glaube, dass ein Großteil der Türken oder der Chinesen oder der Peruaner oder der Senegalesen sich auch Werte wie Frieden, Demokratie, Respekt anderen Religionen gegenüber wünscht. Ich glaube, das wichtige ist nicht, hinter welchen Werten man steht, sondern wie man diese Werte auslegt. Das ist ja auch innerhalb der EU, wie man an den Werten wie Demokratie merkt, dass es ganz anders ausgelegt wird, wenn man jetzt an Ungarn denkt. Oder Menschenrechte, welche Menschenrechte haben Flüchtlinge in der EU, die haben auf jeden Fall andere Rechte als EU-Bürger. Wie gehen wir mit diesen Werten um, wie legen wir die aus, für wen gelten die und für wen gelten die nicht, das ist für mich fast die wichtigere Frage.

Regie: Musik

Take 11 (Franz C. Mayer)

Das war bei mir eigentlich von Anfang an der Fall, dass ich mich als Europäer gefühlt habe. Das mag damit zu tun haben, dass meine Eltern binational sind, also ich habe eine französische Mutter und einen deutschen Vater, und von daher hatte ich eigentlich immer so als primären Bezugspunkt das Gefühl: Ich fühle mich als Europäer. Und ich fand das ganz eigentümlich, als die Frage mal in der Grundschule an alle gestellt wurde und ich dann fast der einzige war, der gesagt hat: Ich fühle mich erst als Europäer und dann als irgendetwas anderes.

Autorin

Franz C. Mayer ist Professor für Europa- und Verfassungsrecht an der Universität Bielefeld.

Take 12 (Franz C. Mayer)

Was Europa ausmacht und dass Europa wirklich eine greifbare Größe ist, stellt sich nach meiner eigenen Erfahrung vor allem dann heraus, wenn man von außen auf Europa schaut, wenn man unterwegs ist. Und je weiter weg man von Europa ist, desto klarer wird einem, dass das doch eben etwas ist, was irgendwie zusammengehört.

Das ist natürlich eine ganz banale geografische Beobachtung, aber es ist auch mehr. Da gibt's auch wirklich diese kulturelle, historische und irgendwo auch gefühlsmäßige Komponente. Und wenn sie irgendwo in den USA, was in Teilen ja sehr europäisch überlagert ist, grade an der Ostküste, aber auch in Asien, sind und auf Europa schauen, wird ihnen klar: Die gehören zusammen.

Autorin

Franz Mayer studierte Rechtswissenschaft, Politikwissenschaft und Neuere Geschichte in Bonn, Paris und in München, wo er auch promovierte. Den Grad Master of Laws erhielt er an der Yale Law School in New Haven. Seit September 2007 hat er den Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Europa- und Völkerrecht an der Universität Bielefeld inne. Trotz aller Krisen in Europa glaubt er an die Kraft der europäischen Idee.

Take 13 (Franz C. Mayer)

Klar glaube ich da noch dran. Nicht so sehr, weil es Glaubenssache wäre im Sinne einer religiösen Überzeugung, sondern weil es einfach eine gute Idee ist. Es ist eine gute Idee in dem Sinne, dass es einleuchtet. Nun ist Politik nicht immer rational, und ich glaube, dass gerade der Brexit und andere Rückfälle in nationalpopulistische Denkmuster hier grade auch Beispiele aus der jüngeren Zeit sind. Aber an sich wollen wir doch alle das gleiche. Wir wollen alle in Sicherheit und einigermaßen in Wohlstand friedlich

zusammenleben, unter vernünftigen sozialen Bedingungen. Und nichts anderes war besser als die europäische Idee, um das in den letzten Jahrhunderten in Europa zu gewährleisten.

Take 14 (André Wilkens)

Ich bin in Ostdeutschland aufgewachsen, also hinter der Mauer und insofern war ich halt DDR-Bürger und dachte: Das geht fast immer so weiter. Und mit Internationalität und Europa war da wenig.

Autorin

André Wilkens hat in Ostberlin seine Kindheit und Jugend verbracht und später dort studiert. Als die Mauer fiel, war er 26 Jahre alt. Er hat sich immer als Europäer gefühlt, auch zu DDR-Zeiten.

Take 15 (André Wilkens)

Und zwar gefühlter Europäer und bewusster Europäer. Also insofern: Ich wollte immer dazu gehören, der Westen und Europa standen im Prinzip für alles Gute, für alles Tolle und jetzt nicht unbedingt nur gerade Politik, sondern gute Jeans, gute Musik, Reisen, Demonstrationen, freie Medien usw. Also alles Tolle kam aus Europa. Und da wollte ich dazu gehören.

Autorin

Als Politbüromitglied Günter Schabowski am 9. November 1989 die Öffnung der Grenzen bekanntgab, ziemlich überraschend, stand André Wilkens da mit seinem abgeschlossenen Studium, mit dem er erst einmal nur wenig anfangen konnte.

Take 16 (André Wilkens)

Ich hab sogar internationale Politik studiert in der DDR. Also, eine Sache ohne Zukunft. (lacht) Also jedenfalls für die DDR. Aber als die Mauer gefallen war, war für mich klar: Ich muss hier weg. Ich wollte ja immer raus und jetzt konnte ich auf einmal. Und die erste Möglichkeit, die sich bot, ein Praktikum bei der EU, bei der Europäischen Kommission, zu nehmen, die hab ich ergriffen und bin da sofort hin. Mein Vater hat mich mit seinem alten Lada nach Brüssel gefahren, und ich hab mein Praktikum angetreten. Ein Jahr davor hätte das noch geklungen, als wenn man mit einem Segelflieger zur internationalen Space-Station fliegen wollte, also total unrealistisch. Und auf einmal war ich da.

Regie: Musik

Take 17 (André Wilkens)

Ein riesiges Abenteuer. Auch dieser Road-Trip sozusagen mit meinem Vater über die innerdeutsche Grenze, die es dann ja grade mal nicht gab, aber die ja bis vor kurzem noch da war, und die ganzen Grenzhäuser, und weiß ich, waren ja noch alle da. Dann durch Westdeutschland, Belgien. Auf einmal kam ich dann an in dieser Stadt und diese Europäische Kommission hat man auch gesehen, sind auch bloß Häuser, aber auf einmal wahnsinnig international, all die Leute. Und am ersten Tag hab ich auch noch meine jetzige Frau kennen gelernt. Also, ich kam da an, und es war in jeder Hinsicht toll.

Autorin

André Wilkens Frau ist Engländerin. Auch sie war damals Praktikantin bei der EU und suchte ihr Glück in Brüssel. Sie kam aus London. Von ihr lernte André Wilkens, der bis dahin zwar perfekt russisch, aber - geprägt durch den DDR-Sprachkurs "English for you" - nur schlecht Englisch sprach, die fremde Sprache sehr schnell. Das war der Beginn einer europäischen Karriere, die ihn von Brüssel nach London über Turin wieder nach Brüssel führte. Unter anderem arbeitete Wilkens für ein Unterprogramm von Erasmus. Das ist das europäische Studienwerk, das es seit 1987 den Studentinnen und Studenten ermöglicht, für ein oder zwei Semester innerhalb Europas die Hochschule zu wechseln.

Take 18 (André Wilkens)

Was mich da beeindruckt an dem Erasmus-Programm, ist, dass Bürokraten, die viel gescholtenen europäischen Bürokraten, sich was ausgedacht haben. Und die haben gesagt: wir müssen irgendwie was machen, in Richtung Bildung investieren, Europäer zusammenbringen, und lass uns doch ein riesiges Studentenaustauschprogramm schaffen - und nicht nur, wie wir's immer machen, so irgendwie prekär so ein paar Sachen, sondern das größte der Welt. Und lass uns da ruhig auch ein paar Milliarden in die Hand nehmen. Und das war doch schon mal eine Ansage. Und das durchzukriegen und das über jetzt - wie viele sind es? - 30 Jahre durchzuhalten und damit wirklich eine Geschichte zu schreiben, das finde ich eine wirkliche tolle Story, die eigentlich weiter erzählt werden soll, damit man ähnliche Sachen auch macht. Also, es müssen jetzt nicht dauernd Erasmus-Programme sein, sondern dass man wirklich groß denkt, von Anfang an, und sagt: Da gibt's schon Sachen, die funktionieren. Lass uns doch was nehmen, was funktioniert. So ein Austauschprogramm funktioniert, aber lass uns das wirklich groß machen, ganz europäisch und da auch wirklich investieren und nicht nur in der Wirtschaft und unter Politikern, sondern wirklich für Bürger. Deshalb finde ich es so eine tolle Initiative.

Regie: Musik**Autorin**

Eine weitere überzeugte Europäerin ist Ulrike Guérot. Die Politikwissenschaftlerin stammt aus dem Rheinland. Sie war von 1995-98 wissenschaftliche Mitarbeiterin des ehemaligen Präsidenten der Europäischen Kommission Jacques Delors. Danach hat sie in verschiedenen Beraterteams in Europa und in den USA mitgearbeitet, hatte Lehraufträge an verschiedenen Hochschulen und lehrt und forscht heute als Professorin für Europapolitik und Demokratieforschung an der Donau-Universität Krems.

Take 19 (Ulrike Guérot)

Ich glaube jeden Tag an die europäische Idee. Ich bin ganz viel unterwegs und fast jeden Abend auf irgendeinem Panel und diskutiere vorzugsweise mit jungen Leuten. Und wenn ich die strahlenden Gesichter von diesen Jugendlichen sehe, die sich Europa irgendwie schon zu Eigen gemacht haben, dann glaube ich jeden Tag mehr an Europa und daran, dass die die Kraft haben. Ich will nicht naiv sein und nicht, wie man auf Französisch sagt, also *béat béatissime*. Ich bin auch Analytikerin. Man kann sich viele Zahlen angucken, besorgniserregende Zahlen über unterschwellige Tendenzen in unseren Gesellschaften. Diese unterschweligen Tendenzen haben sehr viel zu tun mit autoritärer Verführung, mit dem Verlust von Demokratie, mit völkischen Aspekten und der Suche nach Gemeinschaft. Aber diese Gemeinschaft muss ethnisch konturiert sein. Also da ist vieles im Argen, und man kann sehen, dass dieses, was im Argen liegt, auch politisch instrumentalisiert wird. Und deswegen: Ja, ich glaube an die Kraft der europäischen Idee. Aber ja, sie hat es heute schwer.

Autorin

Ulrike Guérot versucht, dem zunehmenden Populismus und den antidemokratischen Tendenzen in Europa etwas entgegenzusetzen. Im März 2014 gründete sie das "European democracy lab".

Take 20 (Ulrike Guérot)

Das European Democracy Lab ist ein kleiner Think Tank, klein aber fein. Wir haben demnächst drei Mitarbeiter und einen Praktikanten. Wir sind ein kleines Team. Und ich

hab das gegründet, weil ich noch mal ganz neu über Europa nachdenken wollte, deswegen auch ,Lab, Laboratorium, dass man sich traut, Sachen noch mal wie im Laboratorium einfach mal auszuprobieren, also neues Denken über Europa auszuprobieren. Und wir sitzen am Festungsgraben in Berlin. Das ist neben dem Gorki-Theater. Haben da so schöne große Büroräume. Und das ist, ja, ein sehr junges Büro, was uns auch eine Künstlerin ausgestattet hat, und wir hoffen, dass wir mit dem Laboratorium neue konstruktive Ideen über Europa finden und beitragen können.

Es hieß ja erst: Das Narrativ Europas, das neue Narrativ muss gefunden werden. Da haben wir gesagt: Wunderbar, machen wir ein Laboratorium, finden wir das neue Narrativ. Also in einer Zeit, wo wir schon wieder den aufkommenden Re-Nationalismus spüren konnten, den Populismus, eben auch diese tumbe Wut des Völkischen und die Angst, dass wir da wieder das europäische Kulturgut allein schon dadurch zerstören, dass wir die Grenzen wieder zumachen und das Fließende dieser kulturellen Verbundenheit Europas wieder, ja, einfach einpacken. Das war das eine Anliegen.

Autorin

Das neue Narrativ Europas heißt bei Ulrike Guérot "Europäische Republik". Darüber hat sie 2016 ein Buch geschrieben mit dem Titel "Warum Europa eine Republik werden muss! - Eine politische Utopie". Die Idee der Republik sei von Aristoteles bis Kant das normale Verfassungsprinzip für politische Gemeinwesen, meint Ulrike Guérot. Auf dieser Grundlage will sie die Nationalstaaten abschaffen und Europa neu bauen. Aus dem Vorwort:

Sprecher

Dies ist eine fantastische Geschichte. In ihr werden sich die Bürger und Bürgerinnen Europas auf dem Grundsatz der politischen Gleichheit zu einer Europäischen Republik zusammenschließen und die Nationen hinter sich lassen. Die Geschichte ist so schön und so fantastisch, dass sich alle Leser und Leserinnen sofort daran machen werden, an ihr mitzuwirken. Und wenn sie und ihre Kinder nicht gestorben sind, dann leben sie 2045 alle in einer Europäischen Republik, die dezentral, demokratisch und sozial ist und zur Avantgarde der Welt wird - auf dem Weg zu einer globalen Bürgergesellschaft!

Take 21 (Ulrike Guérot)

Die Jahrtausendalte europäische Erzählung: Was mir sehr in dem Buch daran gelegen

war, dass man noch mal so altes Ideengut hervorkramt, was ja wirklich unser ideelles Ideengut ist, also die Republik erst mal. Es geht nicht um Binnenmarkt, es geht auch nicht um Demokratie und die Mehrheit der Straße. Es geht um die Republik, soll heißen: die Organisation des Gemeinwohls.

Das ist was anderes als zu sagen: Wir haben eine Marktwirtschaft. Die Organisation des Gemeinwohls ist etwas anderes als eine Marktwirtschaft, in der jeder tun kann, was er will. Und da noch mal hinzugucken und zu sagen: Wie besetzen wir das? Wer Gemeinwohl sagt, sagt was anderes als Wettbewerb. Es gibt da Sachen, die sich dem Wettbewerb entziehen, vielleicht alte Leute, vielleicht die Pflege, die Liste ist sehr lang. Und wir merken das ja in unseren überreizten Gesellschaften, dass wir an allem, was menschlich ist, verlieren. Ich wollte daran erinnern, dass aus der europäischen Kulturgeschichte Dinge hervorgegangen sind wie genossenschaftliches Denken, dass wir ganz alte Texte haben, 2000 Jahre alte Texte, dass wir Zitate von Goethe haben: Wenn du etwas erbst, dann musst du es dir erwerben, damit du es besitzt. Das Geben und das Teilen. Und insofern ist die jahrtausendalte europäische Erzählung noch mal an das eigentliche ideelle Gedankengut Europas anzuknüpfen, wie man menschliches Zusammenleben im Sinne des Gemeinwohls organisiert.

Autorin

Auf der Internetseite des "european democracy lab" ist die Europäische Republik schon fertig gebaut und kann besichtigt werden. Die Nationalstaaten sind abgeschafft, dafür haben die vielen Regionen mehr Gewicht und - vor allem - die europäischen Bürger. Der Europäische Senat, der europäische Präsident und das Repräsentantenhaus stellen die drei Säulen dar, auf denen das Dach der Republik ruht. Nicht nur im Internet, auch in der analogen Welt verbreitet Ulrike Guérot ihre fantastische Geschichte.

Take 22 (Ulrike Guérot)

Da war ich in München an der LMU, Ludwig-Maximilians-Universität München, und mache also einen Vortrag über die Republik in so einem rappelvollen Hörsaal. Und hinterher steht so ein schlanker junger Mann vor mir, den ich nicht kenne, der sehr schüchtern zu mir sagt: Frau Guérot, schön, dass ich Sie mal kennen lerne. Ich bin übrigens der Botschafter der Europäischen Republik in München. Und da musste ich so lachen. Ich sag: Was sind Sie? Der Botschafter der Europäischen Republik in München? Und dann hatte mein Büro, das European Democracy Lab, das sind ja alles so junge Leute, kreativ, die hatten so eine App gemacht. Und da kann man sich jetzt bewerben, um Botschafter der Europäischen Republik zu werden. Das heißt, in seinem Familienkreis die Ideen zu verbreiten, und wenn man sich da einschreibt, kriegt man so ein Information-Package. Das sind dann so meine Powerpoint- und frequently asked questions und so. Dann kriegen die das, und dann dürfen die sich Botschafter der Europäischen Republik nennen. Und ich fand das so großartig. Hab ich gedacht: Wunderbar! Ich hab in München schon einen Botschafter, die Republik ist fast da.

Regie: Musik

Take 23 (Franz C. Mayer)

Die Republik Europa, Europa als Republik: Als Verfassungsrechtler in Deutschland hat man mit dem Begriff erst mal leichte Probleme, weil er bei uns nicht viel thematisiert wird. Republik ist das Gegenkonzept zur Monarchie, und eine europäische Monarchie will jetzt, glaube ich, niemand ernsthaft. Von daher ist also die Forderung nach der europäischen Republik erst mal für uns Verfassungsrechtler etwas irritierend.

Autorin

Franz Mayer, Europa- und Verfassungsrechtler von der Universität Bielefeld, steht dem Modell der Europäischen Republik skeptisch gegenüber. Es sei ein Konzept aus dem Fundus der Staatstheorie. So ein Gebilde wie einen europäischen Bundesstaat zu errichten, könne jedenfalls keine Lösung sein.

Take 24 (Franz C. Mayer)

Wenn es darum geht, dass es um Partizipation, um Sich-aneignen von Politik geht, dann ist das nicht unsympathisch mit der europäischen Republik. Aber da wo es, wenn ich recht verstehe, um die völlige Überwindung der Nationalstaaten geht, und das auch noch auf einen Schlag, halte ich das weder für realistisch noch für hilfreich. Es geht nicht wirklich um die Überwindung der Nationalstaaten in dem Sinne, dass wir die abschaffen wollen. Es geht um ein Komplementär zu den Nationalstaaten, um eben ihre Defizite einzuhegen. Die Bindungskräfte, die Nationalstaaten haben, die wird man noch lange, lange brauchen. Und da sind natürlich manche Vorschläge, die einfach mal den Nationalstaat überwinden wollen, vielleicht auch sehr deutsch. Na gut, der Nationalstaat ist ja noch nicht so furchtbar alt. Aber wenn Sie in Frankreich oder in Spanien oder bei anderen großen Akteuren, auch der europäischen Integration, mal nachzählen: Das sind Jahrhunderte alte Traditionen. Also dort da einfach auf einen Schlag den Nationalstaat abzuschaffen, das macht keinen Sinn. Richtig ist: Der Nationalstaat ist in gewissem Sinne Teil des Problems. Aber es geht um Lösungen, die langsam wachsen und nicht um das Abschaffen des Nationalstaats auf einen Schlag zu Gunsten einer europäischen Republik. Frau Guérot sagt aber selber, dass es sich um eine Utopie handelt. Und von daher ist es auch ganz unschädlich, wenn man da keine Übereinstimmung hat.

Autorin

Franz Mayer ist viel mehr der Ansicht, dass die alte Erzählung über Europa als Friedensgemeinschaft nach wie vor große Bedeutung habe. Auch wenn behauptet wird,

dass das Friedensmotiv erschöpft sei und niemanden mehr überzeuge - für ihn ist der Friedensgedanke immer noch das zentrale Leitmotiv.

Take 25 (Franz C. Mayer)

Ob man Narrativ jetzt als Wort nimmt oder Leitmotiv oder Leitidee oder Motivation, ist auch etwas, worüber man noch mal genauer nachdenken muss. Deutungsmuster sagen manche, ist das, was das Neutralste abgibt. Ich denke, dass das Friedensmotiv immer noch sehr wirkmächtig ist aus zwei Gründen: Das erste: Die Eisschicht in gewissem Sinne ist viel dünner, als man denkt. Also, ich denke, dass die Beobachtung, die man in der Ukraine und im Konflikt um die Krim machen konnte, dass es in Europa wieder vorkommt, dass gewaltsam Grenzen verschoben werden, was seit 1945 ja nicht mehr passiert ist zwischen Staaten, dass das einem zu denken geben muss. Wir hatten sicherlich den jugoslawischen Bürgerkrieg in den 90er Jahren, aber insgesamt würde ich einfach sagen: Der Frieden ist nichts, was man ein und für allemal gegeben ansehen kann. Unterschiedliche Interessen sind immer noch da, und dementsprechend ist die europäische Integration als Friedensidee eine unglaubliche zivilisatorische Leistung. Es ist letztlich doch die Einsicht, dass man mit diesen unterschiedlichen Interessen besser umgeht, wenn man unsere Staats- und Regierungschefs, unser Politiker, zwingt, sich in Konferenzräumen bei Kunstlicht bis ins Morgengrauen auf Kompromissuche zu begeben, wenn man eben sich in Rechtfertigung vor der Kommission oder vor dem Europäischen Gerichtshof begeben muss. Das ist alles viel, viel besser, als ganze Generationen auf die Schlachtfelder zu schicken und zu verheizen. Und das ist ein unglaublicher zivilisatorischer Fortschritt. Und diese Erzählung oder dieses Leitmotiv für die europäische Integration hat aus meiner Sicht, hat das nach wie vor Geltung und Überzeugungskraft.

Autorin

Dennoch, sagt Franz Mayer, gebe es auch neue Aspekte, die unbedingt in die Erzählungen über Europa einfließen sollten.

Take 26 (Franz C. Mayer)

Und da ist natürlich ganz offensichtlich, dass in einem Zeitalter der Globalisierung und der weltweiten wechselseitigen Abhängigkeit die einzelnen Nationalstaaten gut beraten sind, sich zusammenzutun, weil man gemeinsam immer stärker ist als allein. Also in einem gewissen Sinne geht's auch um das Überleben in einer globalisierten Welt.

Regie: Musik

Autorin

Unter dem Titel "Die Neuerfindung Europas" hatten sich im April 2017 Wissenschaftler verschiedener Disziplinen - Politologen, Soziologen, Historiker und Juristen - zusammen gefunden und über die Bedeutung und Gehalte von Narrativen für die europäische Integration diskutiert. Sie hatten auch einen Sprachwissenschaftler eingeladen - Professor Albrecht Koschorke von der Universität Konstanz. Der kam zu dem überraschenden Ergebnis, dass es die große Erzählung oder das Narrativ über Europa gar nicht gebe. Und er wies daraufhin, dass es eine Art von Konjunktur für das Narrativ gebe, alle wollen Erzählungen.

Take 27 (Albrecht Koschorke)

Das ist jetzt grade so ein Modewort geworden. Das ist ein bisschen ausgewildert aus dem Bereich, aus dem es eigentlich kam: der Literatur letztlich oder der Kulturwissenschaften. Früher hätte man vielleicht von politischen Mythen oder Leitideen gesprochen. Wenn man jetzt erst einmal an politische Mythen denkt, dann würde man sagen: Ihre Hauptfunktion oder eine ihrer Funktionen besteht darin, Elitenvorhaben zu popularisieren. Das heißt, man versucht eine Geschichte zu erzählen, um Leute mitzunehmen. Und das ist sicher eines der Dinge, die jetzt auf der Tagesordnung sind.

Autorin

Ein geeignetes Narrativ solle dabei helfen, die Idee Europas zu popularisieren. So könnten auch bestimmte Umverteilungen erklärt werden, zum Beispiel die Hilfsmaßnahmen für Griechenland. Wenn es ein starkes Narrativ gebe, sei es weniger schwierig, bestimmte Maßnahmen durchzuführen. Aber es gebe dabei ein großes Risiko - das "Gegennarrativ":

Take 28 (Albrecht Koschorke)

Ein Gegennarrativ nach der Finanzkrise war die Geschichte von der schwäbischen Hausfrau. Also man darf halt nicht über seine Verhältnisse leben. Das hat so eine unmittelbare Einsichtigkeit, vielleicht nicht ganz zutreffend auf die Ebene politisch wirtschaftlichen Handelns von Staaten gehoben. Und die anderen Gegennarrative, die derzeit natürlich erstarken und erkennbar erstarken, sind die, wo es um nationale Schließungen geht.

Autorin

Narrative sind nicht dazu geeignet, Konflikte zu lösen. Sie könnten aber Konflikte unsichtbar machen oder zumindest entdramatisieren, erläutert der Sprachwissenschaftler

Koschorke:

Take 29 (Albrecht Koschorke)

Das ist eine wichtige Rolle von Erzählungen, dass sie politisches Geschehen dramatisieren oder entdramatisieren bzw. dass sie sozusagen das Zentrum verlagern, also das dramatische Zentrum. Was ist jetzt sozusagen das Drama? Wo lege ich sozusagen die Komplikation? Und um eine Komplikation herum wird dann erzählt. Dann wird erzählt, wie es anfing und wie es zu Ende geht oder wie es zu Ende gehen sollte.

Autorin

Die große Nachfrage nach Erzählungen oder Narrativen sei auch ein Zeichen von Ratlosigkeit, ein Krisensymptom, meint Albrecht Koschorke. So werde ihm als Erzählforscher immer wieder die Frage gestellt, wie populistische Erzählungen funktionieren, warum sie so erfolgreich sind und was man dem entgegensetzen könnte.

Take 30 (Albrecht Koschorke)

Was wäre denn das richtige Narrativ oder das gute oder das starke Narrativ? Und es kommt teilweise von politischer Seite, aber auch jetzt natürlich aus der Ratlosigkeit vieler Situationen. Also, das jetzt diskutierte Problem: Wie reden wir mit den Rechten? Was stellen wir gegen ihre Erzählungen? Und das ist einerseits berechtigt, und andererseits fühle ich mich dann auch leicht überfragt, weil ich eben das Gefühl habe, so können wir es nicht angehen. Wir können jetzt nicht uns zusammensetzen und sozusagen einen Mythos kreieren. Das liegt eben an der Besonderheit auch von Europa, dass vieles, was man pathetisch über Europa sagen könnte, schon gesagt wurde in Zusammenhängen, die heute nicht mehr zu gebrauchen sind. Europa hatte ja seine glorreichen Zeiten, und das sind nicht unbedingt die Erzählungen, an die man wieder anknüpfen möchte.

Autorin

Gemeint sind die Kriege, die Feldzüge, die Eroberungen, der Kolonialismus, die europäische Vormachtstellung in der Welt. Es gibt auch Beispiele aus der Gegenwart:

Take 31 (Koschorke)

Das kann man an einem Spiel ganz gut sehen, wenn man nämlich den Slogan, den Donald Trump aus der Reagan-Ära wiederbelebt hat, und auch da war er nicht neu: Make America great again, wenn man den variiert, also wenn man den etwas anders einsetzt. Kann man sagen: Make Europe great again? Also, wer sagt das? Wer möchte das so sagen? Oder weckt das nicht ganz unsanfte Erinnerungen, an die man eigentlich nicht anknüpfen möchte? Und kann man sagen: Make Germany great again? Also, man merkt daran, dass vielleicht Greatness nicht immer das Format ist, über das solche Dinge laufen und damit eben auch die große Erzählung vielleicht sich nicht für alles eignet.

Autorin

Dass es die Erzählung Europas nicht geben kann, hänge auch damit zusammen, dass es keine einheitliche Erinnerung gibt, sagt Albrecht Koschorke. Die Erfahrungen in Ost- und Westeuropa seien zu unterschiedlich.

Take 32 (Koschorke)

Es gibt viele Erinnerungen. Die einen laufen sehr stark über die Erfahrung der Weltkriege und den Holocaust. Das ist sicher eher eine westeuropäische, insbesondere deutsche Angelegenheit. Bei anderen läuft es über den Gulag. Es gibt andere Opfergemeinschaften. Es gibt andere Erinnerungsgemeinschaften, die auch nicht so ohne weiteres zu fusionieren sind und die nicht so zusammen zu zwingen sind über die eine große Erzählung. Wir sehen das ja jetzt auch in den vielen Missverständnissen, die zwischen ost/mitteleuropäischen Staaten und den westeuropäischen Staaten bestehen, den vielen Gefühle dafür: Das ist eure Geschichte und nicht meine Geschichte, nicht unsere Geschichte. Ihr versteht uns nicht.

Autorin

Verbindend können jedoch die kleinen Geschichten sein, die Anekdoten, die vielen Erlebnisse, über die die alten und jungen Europäerinnen und Europäer berichten können. Das können Erfahrungen sein, die Menschen in ihrer nächsten Umgebung machen, in ihrer Familie, in ihrem Stadtteil. Es gibt aber auch Erlebnisse in einem größeren Zusammenhang, zum Beispiel, wenn der Beruf einen ins Ausland versetzt. Albrecht Koschorke:

Take 33 (Koschorke)

Es gibt Nahwelten und es gibt größere Umgebungen. Und insofern könnte man immer

vielleicht auch darauf hinwirken, das nicht so zu einem Widerspruch zu dramatisieren, zu sagen: Das ist keine Alternative. Ich kann mich zugehörig fühlen einer Stadt, einem Land, und kann mich trotzdem als Europäer fühlen. Das ist, glaube ich, auch das, was das Lebensgefühl vieler, wenn nicht der Mehrheit der jungen Menschen in Europa inzwischen ausmacht, jedenfalls derjenigen, die sich von Mobilität, von Offenheit etwas versprechen können. Diejenigen, die die Mobilität, Offenheit, auch das Aufweichen von Grenzen als Bedrohung empfinden, als kognitive und wirtschaftliche existenzielle Bedrohung, die werden vielleicht darüber nicht zu gewinnen sein. Aber dann müsste man sich fragen: Warum empfinden die das als Bedrohung? Und dann müsste man da wieder auf der Ebene politischer Maßnahmen tätig werden und nicht dadurch, dass man sozusagen die Ideologie verstärkt.

Regie: Musik

Autorin

Laura, die zweisprachig aufwuchs und sich mal als Spanierin, mal als Deutsche und immer als Europäerin fühlt, erzählt über Erlebnisse, die nur in einem offenen Europa möglich sind, Erlebnisse, die sie im Alltag gemacht hat.

Take 34 (Laura)

Ich war vorgestern mit meinem Vater in einem Restaurant essen. Und das Pärchen neben uns am Tisch hat sich auf griechisch unterhalten. Wir sind mit denen ins Gespräch gekommen und dann kam raus, dass er aus Griechenland war, sie aber in Istanbul leben, sie ist Spanierin. Und dann fing ein angeregtes Gespräch an und ich merkte irgendwann, wir unterhalten uns auf vier verschiedenen Sprachen. Also die beiden unter sich auf griechisch, ich mit der Frau auf spanisch, mein Vater und ich auf deutsch, und alle zusammen auf englisch. Und ein witziger Moment war, als mich dann der griechische Herr darauf ansprach, wie diszipliniert und ordentlich ja die Deutschen wären und wie beeindruckend das wär. Und ich ihm dann erzählen musste, wie chaotisch das alles abläuft zum Teil. Habe ihm dann vom BER erzählt und von Stuttgart 21 und vom Berliner Schloss, was eigentlich nur ein Betonklotz ist, was man dann von außen ein bisschen anmalt. Ja, das ist für mich auch EU, dass die Deutsche dann dem Griechen erzählt, was für ein Chaos eigentlich in Berlin herrscht und alle darüber lachen können und dabei gemeinsam sind.

Autorin

Lea, die enge Kontakte zu anderen Europäerinnen und Europäern knüpfte, als sie ein Studienjahr in den USA verbrachte, erzählt von ihren Erfahrungen in Frankreich:

Take 35 (Lea)

Wenn man mit den Leuten dort spricht oder wenn ich mit meinen Freunden oder meinem Freund dort spreche, dann merke ich eigentlich, dass sie sich sehr französisch fühlen. Ich hatte immer das Gefühl, dass ein nationales Gefühl zu haben eigentlich was negatives ist, weil ich mich als nicht hundertprozentig Deutsche fühle. Ich habe nicht das Gefühl, dass ich unbedingt patriotisch sein möchte, weil ich das vielleicht doch mit unserer Geschichte nicht mit etwas positivem in Verbindung bringe. Und in Frankreich ist es eben anders. Da wird eine Kultur gelebt, die die Menschen dort oft teilen und die die Menschen teilen wollen und auch leben wollen. Das war jetzt klischeehaft ihr Essen, ihre Musik oder ihre ganze Lebensweise, die sie haben, ihre Geschichte, ihre Literatur, darauf sind die Leute so stolz. Aber in einer für mich eigentlich auch positiven Art. Weil sie fühlen sich auch oft als Europäer und als Franzosen, und das habe ich zum Beispiel gelernt, dass es sich eben nicht ausschließt.

Und ich war auch beim Louvre, als Macron seine erste Rede gehalten hat, direkt nach der Wahl, also direkt als er gewählt wurde an dem Abend.

Regie: Musik - O-Ton Louvre mit Europa-Hymne

Und das hat mich dann noch mal in dem Gefühl bestärkt, weil die Menschen, es waren tausende Menschen da, alle wollten rein, viele konnte gar nicht mehr vor das Louvre, weil es so voll war, weil jeder hatte eine Frankreich-Flagge dabei. Was für mich als Deutsche natürlich schon fast ein bisschen befremdlich war. Aber auf der anderen Seite wurde das eben mehr gefeiert als wirklich, es hatte für mich eher ein positives Gefühl als wirklich ein negatives. Und dann ist Macron auch noch zur Europa-Hymne eingelautet. Und das war für mich dann wirklich das Zeichen noch mal, dass die Leute eben Europa und auch Frankreich feiern. Ja, und das ist eine Sache, die ich dort extrem gelernt habe, beispielsweise.

Autorin

Neben den vielen positiven Erlebnissen gab es den großen Schock für Lea und Laura, als in Großbritannien über den Brexit abgestimmt wurde. Beide hatten nicht damit gerechnet, dass die Abstimmung gegen Europa ausfallen könnte.

Take 36 (Laura)

Ich glaube, der Brexit und dass es tatsächlich dazu gekommen ist, hat ganz viel mit Populismus in Großbritannien zu tun. Natürlich hat das auch was mit dem Bild von Europa zu tun, was die Leute haben, von diesem bürokratischen Monster, was nicht in den Griff zu kriegen ist. Aber ich glaube schon, dass man in Großbritannien einfach den Populisten auf den Leim gegangen ist. Das zeigt ja auch einfach, dass eine Woche nach dem Brexit die Umfragen gezeigt haben, dass 75 Prozent der Leute dann doch eigentlich nicht austreten wollten. Ich glaube auch, dass sich Cameron da einfach verspielt hat. Er hatte gehofft, dass er irgendwie Druck ausüben kann auf die EU. Und ja, das ist nach hinten losgegangen. Ich finde es traurig, dass Menschen sich mit so einfachen Antworten zufrieden geben. Und ja natürlich hat es insofern etwas bedrohliches, als es einen Riss in die EU reißt sozusagen und dass natürlich auch Anti-EU-Bewegungen in anderen Ländern stärkt, wie in den Niederlanden oder Österreich oder Frankreich. Klar, insofern ist es eine Bewegung, die man auf jeden Fall beobachten muss und die ich schon

vielleicht leicht beängstigend finde. Ich glaube aber andererseits, dass die Festland-EU eine ganz andere Vorstellung hat als Großbritannien die hatte.

Take 37 (Lea)

Und ich hatte auch vorher mit einer Freundin aus London gesprochen. Und wir hatten dann über den Brexit geredet, und dann meinte sie, sie geht nicht zur Wahl. Und sie war auch mit in Amerika gewesen, hat genau die gleichen Erfahrungen gemacht, hat eine Weile in Paris gearbeitet, war sehr europäisch eigentlich, und hat dann aber gesagt, dass sie mit Politik nichts anfangen kann. Und das hat mich auch ziemlich schockiert und ich habe ihr das dann quasi ein bisschen ausgeredet und habe die dann tatsächlich fast zu einer Aktivistin gemacht, weil sie dann ihren ganzen Freunden erzählt hat, sie war also wählen und plötzlich ganz überzeugt war. Dann war ich auch ganz froh, aber es hat halt im Endeffekt leider gerade bei der jungen Generation, die haben es wahrscheinlich auch nicht erwartet und sind nicht zur Wahl gegangen. Und jetzt ist die Verwunderung groß und das Entsetzen und insofern hat mich schon die ganze Sache auch in meiner ganzen Euphorie mitgenommen.

Regie: Musik - O-Ton Pulse of Europe

Take 38 (Lea)

Wenn die Menschen das jetzt wirklich realisieren, dann könnte es natürlich auch Bewegungen geben, die sich für Europa aussprechen. Vor allem nach dem Brexit hat man das ja schon gemerkt, Pulse of Europe oder mit bestimmten Organisationen. Ich war letzts bei einem Treffen der jungen europäischen Bewegung. Und da sitzen Leute, die Petitionen schreiben an den Bundestag, was sie europapolitisch verändern sollten oder die Demonstrationen organisieren und alle solche Sachen, die wirklich versuchen, etwas zu erreichen. Und ich habe schon das Gefühl, dass sich so ein Verständnis einstellt unter jungen Leuten. Das ist auf jeden Fall eine Hoffnung, die ich habe und ich denke, gerade aus schlimmen Zeiten kann auch viel Energie kommen, etwas ins Positive noch zu ändern.

Regie: Musik - O-Ton Pulse of Europe

Autorin

So eine Art Gegenbewegung gegen antieuropäische Tendenzen hat sich auch in der Literatur über Europa bemerkbar gemacht. Waren es bis vor kurzem noch die negativen Beschreibungen von den politischen Entwicklungen in Europa und eher ein Abgesang auf die Europäische Union, kommen jetzt zunehmend Titel auf den Markt, die sich für die europäische Integration stark machen. Der Soziologe Claus Leggewie beschreibt in seinem Buch Europa als einen Kontinent der Zukunft: "Europa zuerst! Eine Unabhän-

gigkeitserklärung" heißt der Titel. Der Jurist Heribert Prantl, leitender Redakteur bei der Süddeutschen Zeitung, schrieb das Buch "Trotz alledem! Europa muss man einfach lieben". Und André Wilkens, der von Ost-Berlin aus Europa entdeckte, schrieb das Buch "Der diskrete Charme der Bürokratie - Gute Nachrichten aus Europa."

Take 39 (André Wilkens)

Ich bin tatsächlich angetreten und wollte ein optimistisches, positives Buch schreiben. Und da kann man natürlich irgendwie so einen Titel nehmen: Friede, Freude, Eierkuchen. Europa ist super. Ich liebe Europa. Europa mon amour oder so. Aber das war mir irgendwie zu einfach, zu billig - zumal dann sofort immer kommt: Na ja, da ist doch diese ganze Bürokratie! Wie kannst du dann da so? Und dann sag ich: Na, lass uns das doch thematisieren. Statt da drum rumzureden über Bürokratie - ich hau es mitten auf den Titel rauf und dreh es um und sage: Was ist denn eigentlich das Problem mit der Bürokratie?

Autorin

Und so kam es zu dieser wunderbaren Adaption von Luis Buñuels Filmtitel "Der diskrete Charme der Bourgeoisie". Die Bürokratie als charmant darzustellen, das ist tatsächlich neu.

Take 40 (André Wilkens)

Früher gab's Europa, und wir haben uns nur bekriegt. Dann haben wir uns eine Bürokratie geschaffen, und jetzt läuft's. Also, ich bin kein Fan sozusagen der Bürokratie, der grauen Büroräume und so weiter. Aber es ist ein Instrument, um Gemeinschaft, Politik, Wirtschaft zu organisieren, sich Regeln zu setzen. Und das in einem multilateralen, auch multilingualen Kontext. Das ist erst mal gar nicht so leicht. Und da ständig Kompromisse auszutarieren, die wir früher eben nicht austariert haben - deshalb haben wir uns dauernd bekriegt. Jedes Mal, wenn ein Problem war, irgendwann kam dann die Lösung: Na, da überfallen wir die. Es geht jetzt nicht mehr. Wir haben europäische Institutionen. Wir haben eine europäische Bürokratie. Wir haben Regeln, Gesetzgebung. Da gibt's einen ständigen Kampf auch. Aber dieser Kampf, der wird nicht mehr auf dem Schlachtfeld ausgetragen, sondern der wird von ein paar Bürokraten mit einem Aktendeckel unterm Arm täglich in Brüssel ausgetragen. Und da denke ich: Das ist das Charmante an der Bürokratie. Und das ist auch sehr zivilisiert im Vergleich zu früher. Und deshalb sehe ich schon den diskreten Charme der Bürokratie, dass die Bürokraten viele Sachen für uns erledigen, die uns früher viel schwerer gefallen sind. Und man kriegt da gar nicht so viel mit, außer vielleicht mal irgendwie eine gerade Gurke. Und dann regen sich alle auf und haben vergessen, dass das eigentlich von den Lobbyisten aus Deutschland kam, die lieber gerade Gurken haben wollen, damit mehr in einen Karton passen.

Autorin

André Wilkens Geschichten sind anekdotisch, leicht erzählt, geben eigene Erlebnisse wieder. Es geht aber auch um die großen europapolitischen Fragen wie Flüchtlingskrise, Währungsunion oder alte und neue Grenzen. Ganz nebenbei erfährt man, wie die EU organisiert ist, wie Kommission, Parlament, Europäischer Rat und Ministerrat arbeiten. Wilkens beschreibt die Initiative "Die offene Gesellschaft und ihre Freunde", die er mit begründet hat und die sich auf Karl Popper beruft. Auch der Philosoph Jürgen Habermas, der schon lange eine "europäische Öffentlichkeit" fordert, wird in dem Buch zitiert. In einer anderen Geschichte liegt die EU in Frauengestalt auf der Couch von Sigmund Freud, Frau Europa Union, die sich, wie alle wissen, in einer Krise befindet.

Take 41 (André Wilkens)

Die EU ist in einer gewissen Weise in der Midlife-Crisis. Also, es hat alles super funktioniert, eine ganze Weile, und angefangen von 2005/2006, als die Franzosen und die Holländer gegen den EU-Verfassungsentwurf gestimmt haben, hat sich so eine Midlife-Crisis ergeben, der EU. Und was macht man in einer Midlife-Crisis? Ich bin nicht Freud, hab ein bisschen was gelesen, aber jedenfalls aus meiner Sicht hilft man einem Patienten oder einer Person, die in so einer Krise ist, nicht, indem man ihr dauernd sagt: Alles ist schlecht, du kommst da nie wieder raus. Du bist sowieso ein Looser. Ergib dich einfach. So. Und das war eigentlich medial mindestens die Situation, in der sich die EU befand. Alle haben nur schlecht über die EU geredet, ganz Buchläden voll: Europa schafft sich ab. Jeder hatte irgendwas Negatives zu berichten, Bürokratie und dies und das. Und da sage ich: Nein. Eigentlich braucht man gerade jetzt so eine Art Positivismus und sagen: Es wird schon wieder. Du hast eine ganze Menge gute Sachen geschafft. Die fundamentals stimmen, siehst auch gut aus. Und: Das kriegen wir schon hin. Wir schaffen das. So war die Message von Sigmund Freud an die EU.

Regie: Musik - O-Ton Macron im Louvre - unter den folgenden Text

Autorin

Am 14. Mai 2017 siegte Emmanuel Macron bei der Wahl zum französischen Staatspräsidenten über die rechtsextreme Marine le Pen. Mit Macron, der mit europäischen Inhalten seinen Wahlkampf geführt und sich gegen die Populisten durchgesetzt hatte, verbindet André Wilkens große Hoffnung. Und damit steht er nicht allein.

Take 42 (Kollage)

Lea: Weil er der erste Politiker seit langem ist, der dafür brennt, also der Staatsoberhaupt ist und dafür brennt und sagt, er ist Europäer und auch wirklich eine Vision hat. Und da auch sich so sehr dafür einsetzt und sagt, dass es wichtig ist, und das teile ich eben sehr.

Mayer: Wenn man sich Macron betrachtet unter dem Aspekt der Erzählungen und welche Erzählung er einfordert oder neu vorschlägt, dann will er tatsächlich wieder zurück zum Anfang, aber wirklich zum Kern, weil er die Friedensidee in Erinnerung ruft. Zugleich hat er doch was Neues, indem er diese andere Komponente, die man ja auch unschwer der europäischen Integration hinzufügen kann, dass es um die Selbstbehauptung Europas in der Welt geht in einer globalisierten Welt, auch immer deutlich unterstützen. Bei ihm ist die Rede von der Souveränität Europas.

Guérot: Ich bewundere ihn wirklich für den politischen Mut, das gemacht zu haben, in so kurzer Zeit diese Bewegung. Ich hoffe, dass er das zu Ende führt und zu Ende führen kann. Also ich traue ihm sehr viel zu. Ich finde auch nicht, dass das, was er macht, irgendwie arrogant ist, sondern dass es wirklich kraftvoll, energisch, dynamisch, europäisch in jeder Hinsicht und ein Glücksfall für Frankreich ist, dass da einer stand, der es gemacht hat.

Mayer: Und dadurch, dass Macron von der Souveränität Europas spricht, nimmt er in gewissem Sinne den auch in Frankreich durchaus einflussreichen Nationalpopulisten das Argument weg und zwingt sie dazu zu klären, was sie eigentlich unter Souveränität meinen.

Autorin

Von der Souveränität Europas sprach Emmanuel Macron in seiner großen Rede vom 26. September in der Sorbonne. Er sprach von der Souveränität, die nicht mehr der Nationalstaat, sondern nur noch Europa seinen Bürgern gewährleisten kann. Macron entwickelte in mehr als anderthalb Stunden auch alle möglichen konkreten Konzepte und Vorschläge. In der deutschen Öffentlichkeit gab es nur wenige Reaktionen darauf. Vor allem der Philosoph Jürgen Habermas war jedoch von Macron sehr angetan. Nicht nur sein Auftreten, die Initiative im Wahlkampf und seine mitreißende Rede seien so außergewöhnlich, schrieb Habermas im "Spiegel". Was aus dem Rahmen falle, seien sein Mut zur politischen Gestaltung und sein Bekenntnis, das europäische Eliteprojekt auf die demokratische Selbstgesetzgebung der Bürger umzustellen. Alles in allem faszinierte ihn das überzeugende Auftreten einer Person, die der Kraft des Wortes vertraut.

Regie: O-Ton Macron wieder hoch, darauf:

Autorin

Vielleicht ist die Rede von Emmanuelle Macron und was sie bewirkt der Anfang einer weiteren neuen Erzählung von Europa.

Regie: Musik mit Absage mischen

Sprecher

Von Europa neu erzählen. Eine Perspektive auf die Alte Welt.

Von und mit Annette Wilmes

Produktion Steffi Ressel

Regie Klaus-Michael Klingsporn

Redaktion Jürgen Gressel-Hichert.
